



Gunthard Kraus, DG 8 GB

Heitere elektronische Geschichten

Die folgende Story ist das Ergebnis eines freundschaftlichen Einverständnisses zwischen dem Autor und dem Redakteur: es ging nämlich um den Begriff der „Elektronischen Prosa“. Damit ist gemeint, ob in einer Fachzeitschrift auch etwas anderes Platz finden darf als nur Technik pur - verpackt in entsprechenden sachlich gehaltenen Artikeln. Deshalb folgt hier die Probe aufs Exempel; nachfolgend finden Sie eine Begebenheit aus dem Alltag eines leidenschaftlichen Elektroniklers.

Heute: Fundstelle Elektronikschrott

Es gibt bekanntlich viele unveränderliche Kennzeichen bei jedem Menschen. Worüber jedoch nach wie vor wenig bekannt und wissenschaftlich geforscht wird, das sind die Merkmale und genetischen Grundlagen des unverbesserlichen Tüftlers, der an keinem Schrottplatz oder Flohmarkt vorbeikommt.

Im Bereich der Elektronik sind sowohl die Elektronikschrott-Entsorgungen (Recycling Firmen) wie auch die diversen Amateurfunkflohmärkte solche Magnete, denen kein „Echter“ widerstehen kann.

Bei mir kann es, nach Aussage meiner Frau nicht viel besser sein. Ernsthafter Widerspruch meinerseits ist völlig unnötig und unmöglich! Nicht umsonst brachten meine Studenten das Kunststück fertig, mir einen neuen Spitznamen zu verpassen („Daniel Düsenkraus...“) und diesen auch noch, auf mir völlig unbegreifliche Weise, meiner Familie zukommen zu lassen. Da hat man dann einen schweren Stand.

Doch nun zum Thema.

Ab und zu muss man sich einen Ruck geben und Arbeit auch mal Arbeit sein lassen und der treusorgenden Ehefrau eine unverhoffte Freude machen. Bei uns ist es dann z.B. ein Tagesausflug in eine 100 km entfernte größere Stadt. Sie ist einerseits die Geburtsstadt meiner Frau, andererseits habe ich dort mein Studium absolviert und anschließend noch einige Jahre gearbeitet (...Sie liegen richtig,



wenn Sie hier die Ursache für unsere lebenslängliche Verbindung suchen). Dort angekommen, wird eine neue Form des Ehegatten-Splittings praktiziert: Ich setze die Gattin erst mal für 2 Stunden in der Fussgängerzone ab, um ihr Gelegenheit zu einem von einem ungeduldigen Ehemann ungestörten Vorab-Bummel zu geben. Das wird zwar manchmal teuer, aber in diesen zwei Stunden habe ich Zeit in etwa 10 bis 20 Kubikmetern Platinen der Elektronikschrott-Entsorgung ausgiebig zu wühlen, die von einem ehemaligen Klassenkameraden betrieben wird. Da hat man natürlich relative Narrenfreiheit und findet immer was, denn das Einzugsgebiet dieser Entsorgung weist einen Radius von mindestens 150 km auf.

Nach den zwei Stunden treffen sich dann beide Ehepartner wieder zu weiteren gemeinsamen Aktionen. Dies hat sich gut bewährt; jeder ist meist mit seinen Fundsachen hoch zufrieden und so kann diese Methode als risikolos weiterempfohlen werden.

Aber jetzt: es war irgendwann letztes Jahr in sehr warmer Jahreszeit. Es hatte länger nicht geregnet und so ähnelte der Schrottplatz nicht wie üblich einem mittleren Sumpfgelände. Ich grabe also völlig friedlich in einer Box, als mir auffällt, dass irgend etwas anders ist als sonst: irgendwo unter den Platinen glitzert der ganze Boden! Es war kein Wasser und ich will es nicht allzu spannend machen: nach etwa einer Stunde Arbeit als Digger war ich stolzer Besitzer von modernen kleinen 10 MHz-Quarzen, ca. 3 kg die einfach in den großen Haufen gekippt worden waren. Schweigen wir über die dazu erforderliche Narretei, denn man muss

- eine Unmenge Platinenschrott umräumen,
- die Finger als Goldwäschersieb verwenden und den kompletten Staub durchwühlen und
- hinterher irgend ein geeignetes Behältnis auftreiben, um das Zeug abtransportieren zu können.

Immerhin gab das ein Volumen von einem 2 Liter-Gurkenglas (weiß ich ganz genau, denn darin hab ich es schließlich transportiert) und

das erste Problem war natürlich der Chef und Schulkamerad mit der berechtigten Frage: „was machst Du denn mit so was?“ (hier war es natürlich astreines Schwäbisch und klang so: „Sag amol, was machsch Du mit so am Glomp?“). Man murmelt eine Antwort, die sowohl heißen kann: „Weiß ich noch nicht genau“ oder „da habe ich schon etliche Ideen“ bis hin zu: „da hab ich schon jede Menge Leute, die auf so was warten“. Der zu zahlende Schrottpreis ist minimal und entspricht in etwa einer Bestellung von zwei solchen neuen Quarzen inklusive Mehrwertsteuer und Versand.

Das nächste scheinbare Problem - die Gattin - ist keines, denn erstens sucht man in solchen Fällen nach einer Waschgelegenheit für die Hände und bemüht sich zusätzlich um besondere Pünktlichkeit beim Treff. Auch ihre Frage: „Na, hast Du was Nettes oder Brauchbares gefunden?“ kann problemlos bejaht werden und freut einen in einem solchen Fall sehr.

Überspringen wir nun einige Stunden und kehren zum häuslichen Herd zurück. Welcher echte Tüftler könnte sich der Anziehung eines solchen Gurkenglases entziehen? Ich nicht! Tragisch war hierbei allerdings ein Nachlassen der Aufmerksamkeit, kombiniert mit überschwappender Begeisterung. Denn das führt zu einer praktischen Bestätigung des Satzes aus dem Physikbuch:

„Die Schmerzschwelle des menschlichen Ohres liegt bei 110 dBa“.

Sie wollen wissen, wie? Also, dann lassen Sie sich auch mal unvorsichtigerweise in der geheiligten Küche im geheiligten Chromargan-Spülbecken mit dem geheiligten neuesten Nudelsieb beim Waschen von etwa 3 Kilogramm dreckigen Quarzen erwischen....

Zum Glück geht auch in der Natur jedes Gewitter und jeder Hagelschlag vorbei und man kann dann alle möglichen Versuche mit den neuen Spielzeugen anstellen: vom Quarzoszillator über Ladder-Quarzfilter bis hin zu Vervielfachern lässt sich alles simulie-



ren und aufbauen. Doch irgendwann ist ausgespielt - und sogar die Freunde zucken bei einem unverhofften Treffen leicht zusammen, da sie schon wieder die Frage fürchten „brauchst Du keine 10 MHz-Quarze?“. Das Gurkenglas mit Inhalt guckt zwar wehmütig, aber irgend etwas muss damit geschehen. Wenn tatsächlich alle Leute mit 10 MHz-Quarzen versorgt sind, werde ich den größten Teil vielleicht in einen Bleisarg einlöten und irgendwo als Schatz für unsere Nachfahren vergraben. Vermutlich kennen sie in 200 Jahren keine Quarze mehr und dann haben die Archäologen etwas zum Knobeln.

Bleibt die Frage: kann man es wagen, schon wieder als Goldgräber in der Entsorgung aufzutauchen und das Risiko von neuen Schatzfunden eingehen? Denn da fällt mir als Warnung und Mahnung noch ein Erlebnis ein:

Letztes Jahr im Hochsommer krabbelte ich (mit Birkenstock-Sandalen und Shorts bekleidet) in mehr als 2 Metern Höhe auf dem

Platinenberg herum, als dieses Biest ins Rutschen kam. Ich verlor natürlich die Sandalen bei meinem Absturz (kein Problem, die fand ich wieder!). Aber bestückte Platinen sehen von unten aus wie kleine indische Nagelbretter für Fakir-Nachwuchs - und da musste ich drüber, um mich zu retten. Fragen Sie nicht, wie ich meiner Frau das plötzliche und unerklärliche Verschwinden meiner Socken klargemacht habe (schließlich waren sie komplett zerrissen und blutverschmiert), denn ich weiß es selbst nicht mehr genau. Jedenfalls habe ich danach vorsichtshalber eine größere Goldrauschpause eingelegt und nur noch an schon im Haus vorhandenen Beständen herumgewerkelt.

Nun kitzelt es schon langsam wieder, denn wer weiß, was man gerade jetzt und heute in den Platinenboxen finden könnte. Und das ist auf Dauer ein Gefühl, das einen echten Tüftler sogar aus dem Winterschlaf erwecken kann!

